Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 118 (1998)

Artikel: Vom "Schlaföpfelbaum" ob Eglisau
Autor: Schaad, Hans P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985337

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS P. SCHAAD

Vom «Schlaföpfelbaum» ob Eglisau

Beim Eglisauer Sportplatz, an der Strassengabelung, wo sich der Weg einerseits nach Rafz und anderseits nach Hüntwangen und Wil teilt, steht eine Platane. Von hier geht's steil hinab nach dem Städtchen Eglisau. Schon lange steht oben an der Rafzer-Steig der imposante Baum da, «Schlaföpfelbaum» genannt, und trotzt Wind und Wetter. Und das lange bevor es einen Sportplatz gab und wo das Eigenackerquartier noch aus Äckern und Wiesen bestand. Herrlich steht die Platane da, früher ganz alleine, einen Solitär nennen das die Dendrologen. Und heute, immer noch stramm wie ein älterer, etwas korpulent gewordener Oberst, den Bauch nach Westen gekehrt. Im Herbst wechselt er die Uniform, die Platane verfärbt sich wunderbar gelb.

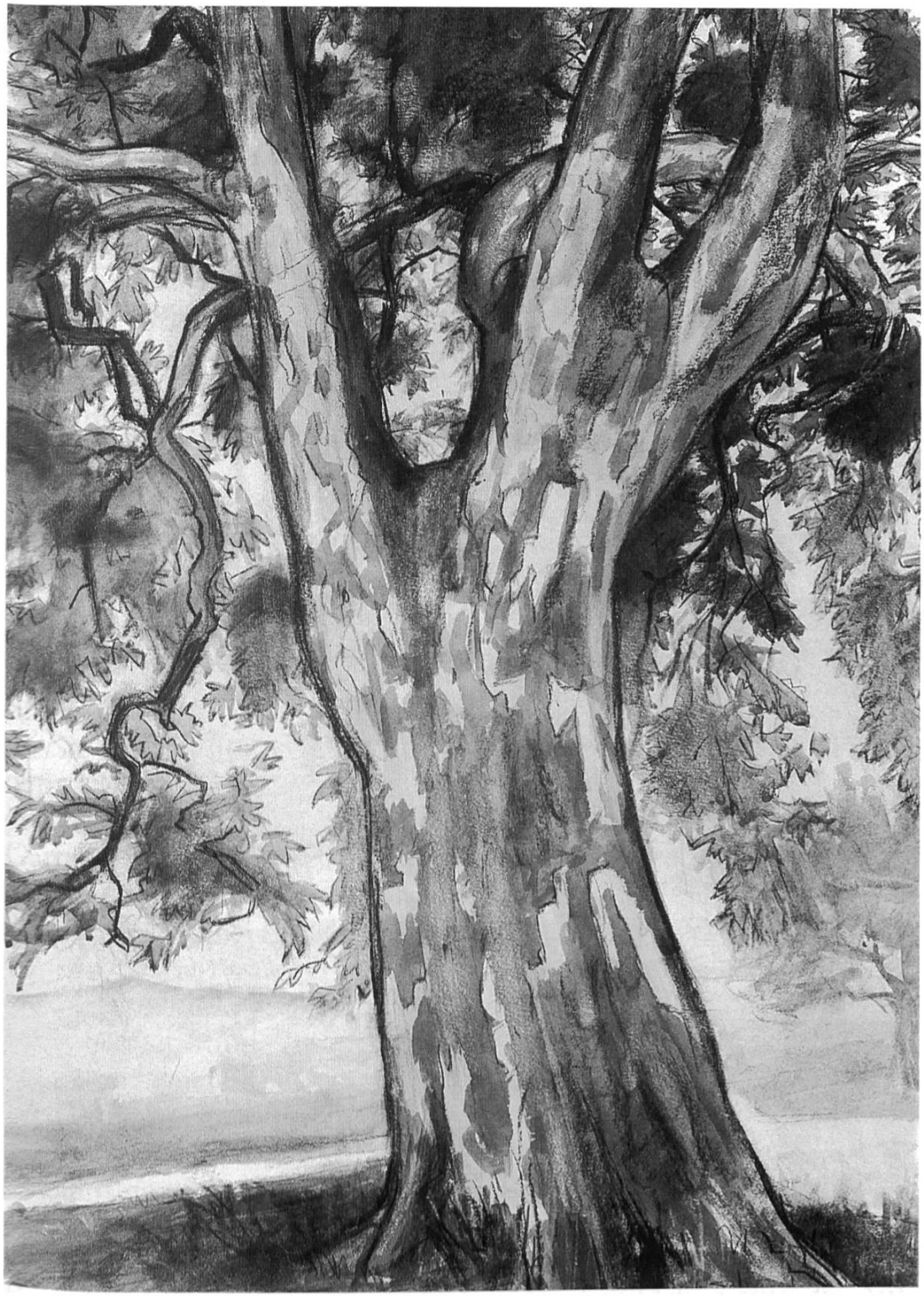
«Im Hüsli» hiess die Stelle hier. Der gesamte Verkehr kam da vorbei, Fussgänger, Berittene, Karren und Wagen, Schwabenwagen, die breiter waren als die üblichen. Sie kamen aus dem Württembergischen, dem sulzischen Klettgau und von Schaffhausen und brachten Korn. Sie fuhren hinunter ins Städtchen, über die Holzbrücke, durch den Schlosshof und dann mit Vorspann steil hinauf nach Seglingen, auf dem Weg nach Zürich, der Innerschweiz oder umgekehrt. Das dauerte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als im Zuge des zürcherischen Strassenausbaues eine neue, bequemere, weniger steile Landstrasse erstellt wurde, die heutige Zürcher- und Schaffhauserstrasse. Mit einer direkten Verbindung nach Rafz, denn bis anhin mussten Wagen, um nach Rafz zu kommen, erst gegen Wil fahren, wo man im Landbühl auf die Landstrasse von Kaiserstuhl, über Rafz nach

Schaffhausen stiess. Bei diesem Strassenbau wurde auch das Städtchen umfahren, das heisst, die Strasse durch's Städtchen wurde an den Rhein verlegt. Traurig mussten die Bürger an der Untergasse zusehen, wie sich ihre sonnigen Gärten am Rheinstrand in eine staubige Landstrasse verwandelten. Am linken Rheinufer fiel das Schloss. Die grossen Tuffsteine des Turmes fanden Verwendung als Stützmauer entlang der Strasse. Nach Fertigstellung dieser aufwendigen Strassenbauten wurde die steile und holperige Steig gemieden. Nur wer zu Fuss ging, kam noch am «Hüsli» vorbei.

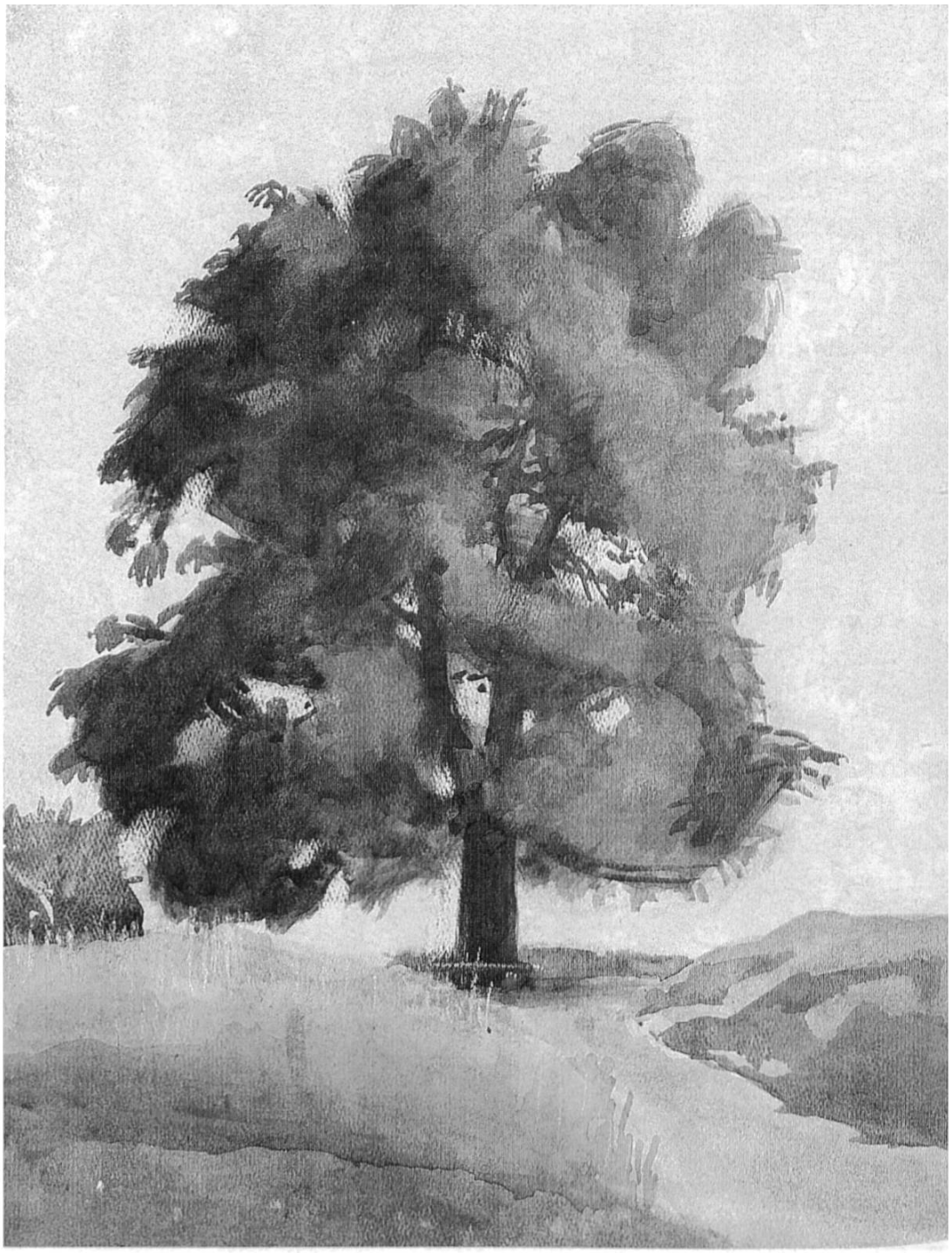
Den weit sichtbaren Orientierungspunkt mit Aussicht auf den Rheinsberg, den Hiltenberg und die Alpen erwähnt Pfarrer Wild im 2. Band seines 1884 erschienenen Taschenbuches «Am Zürcher Rheine»: «Im Hüsli» (Aussichtspunkt oberhalb der «Rafzer-Steig» mit Platane und Ruhebank). Auch abgebildet ist die Platane, wenn auch nur sehr klein, 4 mm gross, auf dem beigehefteten Panorama: «Eglisau mit Umgebung vom Laubberg aus». Eine Lithographie von von A. W. Fehrenbach Zürich. Vermerkt wurde, dass das Bild nach Natur 1880 aufgenommen & 1883 revidiert wurde. Es macht den Eindruck, dass dabei unsere Platane, deutlich mit Bänklein versehen, neu dazu kam. Aus gutem Grund, denn Eglisau hoffte mit dem Bau eines Kurhauses, eingeweiht 1880, ein wichtiger Kurort zu werden, mit vielen Ausflugsmöglichkeiten. (Siehe Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1981: «Wie die Eglisauer ein Kurhaus bauten»). Pfarrer Wild warb begeistert für den Kurbetrieb und pries Eglisaus Umgebung für Ausflüge und Wanderungen. Für diese wandernden Kurgäste, denn es wurde ihnen frische Luft und angemessene Bewegung empfohlen, erstellte der Verschönerungsverein, das waren weitgehend die Aktionäre des Kurhauses, in näherer und weiterer Umgebung Ruhebänke. Es ist nicht auszuschliessen, dass damals oben als Erholung für den steilen Aufstieg, nebst einer Ruhebank, als Schattenspender eine Platane gepflanzt wurde.

Nehmen wir aber an, die Platane sei älter, sei früher schon gestanden, sehr lange könnte es nicht gewesen sein, denn Platanen wurden in Mitteleuropa erst seit Anfangs des 18. Jahrhunderts gepflanzt, als es gelang, eine kälteresistente Art zu züchten.

Doch für die Eglisauer steht die Platane schon lange. Nur ist es mit dem Sportplatz und den neuen Wohnquartieren um sie lärmig geworden. Früher konnte man sich an diesem stillen Ort auf die



Der «Schlaföpfelbaum» ob Eglisau (Hans P. Schaad)



Der «Schlaföpfelbaum» ob Eglisau (Hans P. Schaad)

Bank legen, unter ihrem Geäste träumen oder sich an den bewegten Blättern und den kugeligen, possierlichen Früchten erfreuen. Hier trafen sich Mädchen zum «Bäbele». Buben sammelten sich zum «Soldätele», «Indiänerle», die Jungschärler und die Pfadfinder. Auf der Bank sah man Bauern, die in der Nähe ihre Felder hatten, sie nutzten den Schatten zum z'Nüni und zum z'Vieri essen. Zum Schlaföpfelbaum lockte man vor dem Zweiten Weltkrieg Publikum, denen man glaubhaft machen konnte, es fände dort am 1. April ein Flugmeeting statt. In meiner Jugendzeit errichteten in der Nähe die Städtlibuben ihr Fasnachtsfeuer mit einem «Bögg» obenauf. In den Dreissigerjahren gaben sie ihm einen mit Hakenkreuz bemalten Koffer in die Hand. Damit die Seglinger oder die von Wiler, die ihr eigenes Feuer aufbauten, den Haufen der Städtlibuben nicht vorzeitig anzünden konnten, musste er nachts bewacht werden, was nur denen erlaubt wurde, die weniger strenge Eltern hatten.

Man weiss von Platanen, die bis 35 Meter hoch werden und – wenn sie nicht erkranken – ein ausserordentlich hohes Alter erreichen, man glaubt 2000 Jahre alte Bäume festgestellt zu haben. Doch Platanen, die wir hiezulande antreffen, sind Bastarde (Platanus x acerifolia). Gewöhnliche Platanen oder die ahornblättrige London Platane. Sie ist offenbar in Mitteleuropa entstanden und, wie erwähnt, seit dem 18. Jahrhundert bei uns bekannt. Damals erfreuten sie sich bald grosser Beliebtheit als Allee- und Parkbäume und vertragen – siehe Gartenwirtschaften – einen strengen Schnitt. In Zürich findet man die ältesten Exemplare im Platzspitz und an der Zürichbergstrasse 35. Sie sind sicher über 200 Jahre alt und erreichten einen Stammumfang von 500 bis 530 cm. Die grösste Platane weitherum dürfte mit sieben Meter Umfang die von Ellikon an der Thur sein. Ihr Kronenvolumen beträgt rund 200 Kubikmeter, sie ist 35 Meter hoch und beschattet eine Fläche von 150 Quadratmetern. Das Datum ihrer Pflanzung ist genau bekannt. Die Elliker pflanzten sie am 27. Februar 1798 im Zeichen der neuen französischen Freiheitsrechte. Dafür wählten sie nicht einfach einen herkömmlichen Baum, sondern die eben in Mode gekommene Platane. Zur Feier des Tages wurde das noch dünne Stämmchen mit bunten Bändern umwunden und das Baumkrönchen krönte ein Tellenhut. Ein Schildchen trug die Aufschrift: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wegen ihres grossen Lichthungers gedeihen Platanen in dichten Beständen schlecht, und

eignen sich darum nicht als Forstholz. Am Stamme der Platane löst sich die graue Borke in Platten ab. Die dadurch freigelegte junge, gelbgrüne Rinde gibt ihnen die auffällig hellen Flecken. Diese Flecken von verschiedener Farbe bewunderten wir, dafür war es für Liebende nicht einfach, sich darin zu verewigen. Die winzigen Blüten der Platane vereinigen sich zu Kugeln von 1–3 cm Durchmesser, hängend an bis zu 20 cm langen Stielen; im Innern der Baumkrone gedeihen die männlichen und an den äusseren Ästen die weiblichen. Befruchtet werden sie mit Hilfe des Windes. Die weibliche Kugel mit ihren unzähligen rot-braunen 1 cm langen Griffeln mit den Narben obenauf wirken wie ein Haarschopf, der sich vermoost. Und sie sind es, die unserer Platane ihren Übernamen gaben: «Schlaföpfelbaum». Der Grund dafür ist eine Verwechslung. An den Zweigen der Hundsrose entstehen durch die Stiche und Eiablage der Rosengallwespe (Rhodites rosae) moosartige, 4 bis 6 cm grosse, rundlich kugelige Auswüchse. Conrad Gessner (1516–1565) nennt sie in seiner Historia Plantarum: Rosenschwämme. In ihrem Innern befinden sich mehrere Kammern, jede von einer Larve, «Würmchen», bewohnt. Obwohl schon im Herbst fast reife Insekten, überwintern sie darin. Erst im Frühjahr, wenn sich die Rosenschwämme vom Rosenstamm lösen, fliegen sie aus, um eine weitere Hundsrose aufzusuchen, um wiederum Eier abzulegen. Adolf Koelsch (1879–1948) – in der NZZ erschienen von ihm unter dem Kürzel «sch» lange Zeit Artikel und Artikelserien meist biologischen Inhalts – beschrieb in seinem Essay «Rosenkönig» feinfühlig die Symbiose des kleinen zierlichen Insekts mit der wilden Rose. Die moosartigen Auswüchse an den Rosenzweigen nannte man auch vielerorts «Schlaföpfel», denn weitverbreitet war der Glaube, dass einer davon unter das Kopfkissen gelegt einen guten Schlaf bewirke. Er bringe zudem sanfte Träume und man erwache erst, wenn er wieder entfernt werde. Damit wurde er zum eigentlichen Symbol des Schlafes. Um wirkungsvoll zu sein, musste er beim Gebetläuten zufällig gefunden werden und man durfte ihn nicht mit blosser Hand berühren. Er verlor auch seine Wirkung, wenn man ihn über ein Wasser trug. Neben der Förderung für einen guten Schlaf galten die Schlaföpfel auch als allgemeines und vielseitiges Schutzmittel und wurde darum in Kissen eingenäht. Auf dem Ofen gedörrte Schlaföpfel ins Ohr gesteckt, gekaut oder in der Tabakspfeife geraucht wirkten gegen Zahnweh. In Frank-

Die weiblichen Blüten der Platane = falsche Schlafäpfel (Hans P. Schaad)

Gallapfel an der Hundsrose = echter Schlafapfel (Hans P. Schaad)

reich brachte der Schlafapfel Glück und schützte gegen Blitz. In England trugen ihn die Mädchen auf der Brust, damit ihnen der Liebhaber treu bleibe. In diesen Themenkreis gehört auch der das menschliche Haus schützende Dornenstrauch, wie der «Schlafdorn» im Märchen vom «Dornröschen». Auch die Würmer im Schlaföpfel waren nütze. Schon in der Antike galten sie als Heilmittel. Würmchen in Rotwein, von gewissen Sprüchen begleitet, sollen gegen Epilepsie wirksam gewesen sein, und mittels einer komplizierten Zubereitung verhinderten sie Kropfbildung. Nach homöopathischen Grundsätzen nützten sie gegen Eingeweidewürmer und wurden auch Pferden verabreicht, rotbraune den Hengsten und bleiche den Stuten. Weil nun diese allseits beliebten Schlaföpfel den Früchten der Platane fast «auf's Haar» genau ähneln, nannten die Eglisauer die Platane oberhalb der Rafzer-Steig «Schlaföpfelbaum». Und so wird er heute noch genannt.

Beigefügt werden darf die Episode, die sich oben an der Steig abspielte und in die der letzte Landvogt von Eglisau, Salomon Landolt und seine Haushälterin, die Marianne, verwickelt waren. David Hess beschrieb die Szene in seinem Buch: «Salomon Landolt, ein Charakterbild». Dabei erwähnt er das «Bettlerhüsli», was das oben erwähnte «Hüsli» sein muss. Es geschah im Jahre 1798. Die Schweiz war in Aufruhr, grosse Teile des Landes schon in französischer Gewalt. Befürworter und Gegner der Revolution zogen als bewaffnete Haufen durchs Land. Am 8. März hörte man von der Kirche Sturm läuten. Da kam des Landolts Köchin Marianne – ohne Landolt zu orientieren – auf den unglücklichen Einfall, ihr erspartes Geld in Sicherheit zu bringen. Sie befahl einem Schlossknecht, sein Pferd zu satteln und das Ersparte über die Grenze nach Lottstetten zu bringen. Oben an der Steig beim «Bettlerhüsli» stiess der Knecht auf einen Haufen bewaffneter Bauern, alle erhitzt und aufgeregt, zum Teil betrunken. Sie überfielen den Knecht, nahmen ihm das Geld ab und riefen: «Geldflüchter! Der Landvogt hat uns an Frankreich verkauft!» Eilig ins Schloss zurückgekehrt beklagte der Knecht seine an ihm verübte Gewalttat. Umgehend setzte sich Landolt auf's Pferd und ritt ohne Begleitung zum heutigen Schlafapfelbaum hinauf, dort wurde er von den Bauern arg beschimpft und als Verräter und Schelm verunglimpft. «Macht ihn nieder!» schrieen sie. Darauf entblösste Landolt die Brust und sagte: «Ei, so schiesst mich doch tot, wenn euch

damit gedient ist!» Des Schlossjägers Sohn Jakob Demuth, ein roher Bursche, hielt Landolt sein Gewehr an die Brust und drückte ab. Zum Glück brannte nur das Pulver in der Pfanne, der Schuss blieb aus. In diesem Augenblick kam der Rafzer Wirt, Siegrist mit Namen, mit einigen Dragonern angesprengt. Er erkannte die Gefahr und rief, um Landolt aus den Händen der Rasenden zu retten: «Er soll verwahrt werden, wir werden ihn verhören». Drei Viertelstunden musste Landolt im Hüsli verweilen, dann klärte sich die Sachlage auf und der Landvogt konnte ins Schloss zurückkehren. Sich dieser Episode erinnernd, schlug 1966 ein junger historisch interessierter Eglisauer vor, man könnte in der Nähe des Baumes eine Erinnerungstafel plazieren. Kulturingenieur Rudolf Landolt (nomen est omen) nahm die Anregung auf und stiftete eine Bronzetafel, montiert auf einen Findling. Noch heute kann man lesen:

ZUR ERINNERUNG AN
LANDVOGT
SALOMON LANDOLT
8. MÄRZ 1798

Literatur

Allgemeine Mitteilungen der Gemeinde Eglisau, Mai 1966

Hans Bächtold-Stäubli	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 1986
Gessner Conrad	Historia Plantarum, 7. Folge, Tafel 19, Faksimile1979
Godet J.-D.	Blüten einheimischer Baum- und Straucharten, 1983
Hegi Gustav	Illustrierte Flora von Mitteleuropa
David Hess	Salomon Landolt, 1820
Kläui/Imhof	Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich, 1951
Kölsch Adolf	«Der Rosenkönig» in: «Der Herr der Welt incognito» 1947
Landolt Elias	Korrespondenz
Linsmayer Charles	Literaturszene Schweiz, 1989
Ernst Ludwig Rochholz	Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, 1857
Bernd Steiner	Zürcher Baumgeschichten 1966
Otto Warburg	Die Pflanzenwelt, 1916
Albert Wild	Am Zürcher Rheine, Taschenbuch für Eglisau und Umgebung, 1883 und 1884. Band II S. 8